

Transsibirische Reise. Erinnerung an Helga M. Novak

Frankfurter Buchmesse 1985, *Legende Transsib* ist erschienen, die Autorin zu Gast am Messestand des *Luchterhand Verlages*. Der Verlagsleiter hat einen Termin: Ein Empfang der DDR-Verlage, ob Helga Novak mitgehen möchte? Sie geht nach kurzem Zögern mit, und als die beiden den von Gesprächen erfüllten Salon betreten, verstummt alles. Aber dann gerät die ehemalige Bürgerin der Deutschen Demokratischen Republik, vom Ministerium für Staatssicherheit noch immer „erfasst“, ihrem Begleiter bald aus dem Blick, sie hat alte Bekannte getroffen, das gesellige Beisammensein am dritten Ort nimmt wie selbstverständlich seinen Fortgang. Diese blitzartige Erfahrung von Exterritorialität wird meine Erinnerung künftig prägen. Sie wiederholt sich übrigens am Abend noch einmal. Bei einem Essen von Verlagsleuten und Autoren sieht Helga Novak wieder ein bekanntes Gesicht, der Dramaturg Hans Bunge ist aus Ost-Berlin angereist, um sein kontroverses Buch über Ruth Berlau vorzustellen (*Brechts Lai-Tu*), es ist gerade herausgekommen, nicht in der DDR, sondern bei *Luchterhand*. Zwei geübte Ruhestörer bleiben für den Rest des Abends in vertrauter Unterhaltung zusammen.

Schon zu Beginn meiner persönlichen Bekanntschaft mit Helga Novak, Ende der siebziger Jahre in Darmstadt, spiegelt sich ihr facettenreicher Lebenslauf wider. Haben wir darüber gesprochen, dass sie 1954 zum Studium nach Leipzig ging, der Stadt, die ich neun Jahre vorher in Richtung Westen verließ? Jetzt jedenfalls kommt die Autorin, die gelegentlich „bei uns“ sagt, wenn sie den Osten meint, und die Wolfgang Emmerich zu den „nie im Westen Angekommenen“ zählt, aus Frankfurt am Main, aber vor wenigen Jahren war sie in Amerika, als German Writer in Residence am *Oberlin College*, sie bringt ihren isländischen Sohn mit, der gerade zu Besuch in Deutschland ist. Die vielbewanderte Schriftstellerin wird in den *Luchterhand Verlag* zurückkehren, den sie 1966 zum ersten Mal betreten und 1975 enttäuscht verlassen hatte, wir sprechen über ihr nächstes Buch, einen autobiografischen Roman nach vielen Gedichtbänden, Erzählungen und Hörspielen. Bis zu der beschriebenen Messe-Szene in Frankfurt ist es noch eine Weile Zeit. Es wird nicht ganz leicht fallen, ihren andauernden Ortswechseln zu folgen, Island, Frankfurt, Jugoslawien, Portugal und Polen, Reisen nach Rumänien, Brasilien, beinahe nach Sibirien. Ab 1980 ist sie in West-Berlin, mit gelegentlichen unerlaubten Ausflügen in den Osten. Weihnachtskarte von 1982:

Nun habe ich meinen ersten Wohnsitz wieder in Reykjavik.

Sie muss über Oslo zurück, weil da eine polnische Botschaft sitzt. Sind die polnischen Wälder ein dauernder Aufenthalt für eine deutsche Isländerin? Schreiben ist ein sitzender Beruf. Was treibt diese Schriftstellerin immer wieder aus dem Haus? Als sie 1979 das *Stadtschreiber-Stipendium von Bergen-Enkheim* bei Frankfurt erhält, wird sie selten im bereitgestellten Quartier gesehen.

Fünf Bücher von Helga Novak sind zwischen 1965 und 1971, und damit vor meiner Zeit, bei *Luchterhand* erschienen, damals noch mit den Verlagsorten Berlin und Neuwied. Die nächsten Veröffentlichungen kamen bei *Rotbuch* in Berlin heraus, erst mit *Die Eisheiligen* von 1979 beginnt unsere Zusammenarbeit, der literarische Verlagsteil von *Luchterhand* ist inzwischen nach Darmstadt gezogen. Das Buch beschäftigt sofort die Literaturkritik von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über *Die Zeit* und die *Süddeutsche Zeitung* bis zur Wiener *Arbeiter-Zeitung*, noch im selben Jahr erscheint eine Zweitaufgabe, Taschenbuch- und Buchgemeinschaftsausgaben folgen, die ersten Übersetzungen kommen in Dänemark und in Schweden heraus. Plötzlich sieht sich die Autorin im Fokus des öffentlichen Interesses. Auch sonst sind wieder unruhige Zeiten, wie damals, um 1968, im Frankfurter Westend. Autoren des Verlages beteiligen sich am Aufstand gegen die neue Startbahn West des Frankfurter Flughafens, auch Helga Novak ist dabei. In dem späteren Bericht ihres Freundes und Verlagskollegen Horst Karasek, *Das Dorf im Flörsheimer Wald*, ist sie

auf Fotos zu erkennen, zu Weihnachten 1980 liest sie den protestierenden ‚Dorfbewohnern‘ aus ihrem Portugal-Buch *Die Landnahme von Torre Bela* vor.

Als zwei Jahre später das Manuskript zu *Vogel federlos*, dem zweiten Band ihres politischen Entwicklungsromans, dringend fertig gestellt werden muss, nimmt sie für Tage und Nächte ihr Logis in einem Nebenraum des Verlages, von den Mitarbeiterinnen sorgsam mit Essen versehen, vom Lektor ungeduldig begleitet, bei Frühstück und Arbeitsbeginn sehe ich nach, ob alles zur Zufriedenheit verläuft. Horst Karasek kommt zu Besuch. Auch dieses Buch nehmen die großen Feuilletons mit Aufmerksamkeit wahr. Im Verlag wird Helga Novak von Allen gemocht und ob ihres freien Daseins auch ein wenig beneidet. Sie ist ungebärdig und vertrauensvoll, schön und uneitel zugleich, unter den Verlagsautoren mit festem Wohnsitz in Ost- und Westdeutschland, in Österreich und der Schweiz, bleibt sie ein Transitpassagier. Ist sie in Darmstadt, findet sie immer Unterkunft. Eine Einladung in unsere Familie führt zu jahrelangen Nachfragen nach dem Ergehen von Frau und Kindern und dem Wetter an der Bergstraße. Nun erscheinen auch Taschenbuchausgaben mit gesammelten Erzählungen und gesammelten Gedichten. Parabelhaft schließlich: Als eine geplante Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Wladiwostok und wenn möglich weiter nach Peking nicht stattfinden kann, weil bei der Beschaffung des sowjetischen Visums Schwierigkeiten entstehen und offenbar die Identität der ehemaligen DDR-Bürgerin erkannt wird, sodass selbst das deutsche Auswärtige Amt von der Reise ausdrücklich abrät, entsteht daraus ein Schlüsselwerk: *Legende Transsib* ist die Umsetzung einer geographischen Utopie in Gedichte und Prosatexte, die das nie gesehene Land mit Assoziationen an die märkische Jugendlandschaft verschmelzen lassen. Eine Bloch'sche Volte, für mich eine Lektüre-Erfahrung, die in Erinnerung geblieben ist, seit ich 1985 das Manuskript las:

freiwillig ausgeliefert den Signalen links und rechts ich fahre werde gefahren mir kommt etwas abhanden doch bloß nicht zurück weiter weiter nach Osten nach Hause und darüber hinaus ... („geschlossene gesellschaft 1“).

Der Gedichtband *Märkische Feemorgana* erscheint noch bei *Luchterhand*, dann ist die Autorin ohne Verlagsbindung. Erst 1995 findet sie bei *Schöffling & Co.* in Frankfurt ihren neuen Verlag.

Im Dezember 1997, der alte Verlag ist für uns beide Vergangenheit, erhält Helga Novak den *Brandenburgischen Literaturpreis* in Potsdam, ich bin dazu eingeladen und benutze die Gelegenheit eines Wiedersehens nach vielen Jahren. Den offiziellen Teil der Feier übersteht die Autorin gelassen, sie ist ja ein Kind dieser Gegend, und das (noch) beträchtliche Preisgeld ist willkommen. Aber dann zieht sie sich mit Rita Jorek in ein Nebenzimmer zurück. Dort finde ich sie, glücklich, den bücherbewehrten Zuhörern entkommen zu sein. Selbstpräsentation ist ihre Stärke nicht, auf einem Literaturmarkt, der sich jetzt zunehmend personalisiert, will und kann sie nicht als Aktrice der Einsamkeit auftreten. Damit gilt sie als dauerhaft abwesend. Am nächsten Morgen gehe ich zum Frühstück in ihr Hotel, sie hat mir, mit dem Besuch nicht rechnend, einen ganzen Brief auf die Vorsatzseiten von *Silvatica* geschrieben, gerade bei *Schöffling* erschienen, mit neuesten Nachrichten über ihre Steuerschulden, mit der Hoffnung auf eine Neuausgabe der beiden Erinnerungsromane und, wie immer, mit Grüßen an die Familie.

Nach der gemeinsamen Verlagszeit hatte da schon eine private Korrespondenz zwischen uns begonnen. Der erste Brief vom 14. Juli 1988 kommt aus Wewelsfleth an der Stör-Mündung, wo sie in dem Schriftstellerhaus, das Günter Grass gestiftet hat, für ein paar Monate arbeiten kann. (Grass wird später erzählen, wie angenehm ihm das nachbarliche Geklapper der Schreibmaschine war.) Die Brieffschreiberin entschuldigt sich für längeres Schweigen, „das liegt an meinem Durcheinander und den in schöner Regelmäßigkeit wechselnden Wohnorten. Bin eben niemals seßhaft geworden.“ Von Wewelsfleth wird sie über den Winter wieder in ihr altes Quartier auf der dalmatinischen Insel Korčula fahren, aber vorher noch nach Polen, wo sie immer für Monate lebt. Jetzt möchte sie wissen, wie sie zu offiziellen und honorierten polnischen Ausgaben

ihrer Bücher kommt, ein Samisdat-Angebot gibt es schon, aber sie hätte gerne „ein kleines Zloty-Konto“ für längeren Aufenthalt im Lande. So wird sie über viele Jahre – genau bis 2010 – in Briefen von ihrem Leben in Polen erzählen, von der Kälte und Stille im Winter, dem Fluss und dem Garten im Sommer, den Waldbränden und den Pilzen im Herbst, ganz so, als ginge es um einen unschuldigen Landaufenthalt, aber sie wird ebenso über die Schrecken des nahenden Alters und ihre Verzweiflung am Weltgeschehen schreiben. Extreme Ansichten werden formuliert (und wieder dementiert), Arbeitspläne erwogen und Gedichtentwürfe geschickt. Indiskrete Fragen: Wie steht der Briefpartner zu Hermann Kant? Wo war er bei Kriegsende? Im Frühjahr 1994 meldet sich ein neuer Verleger bei ihr, „Was für ein Verlag ist *Schöffling und Co.*?“ Ich kann ihn aus guten Gründen empfehlen, es kommt zum Vertrag. Die Fortsetzung ihrer Lebenserinnerungen steht allerdings immer wieder in Frage: „Ich muss Dich enttäuschen, den 3. Band wird es nie geben“, so 2005. Ein andermal sucht sie eine Anleitung zum Verfassen von Film-Drehbüchern. Die findet sich. Dann wieder Politik und Tagesgeschehen, sie hat ein Radio, bald auch mit „Parabolantenne“, und freut sich über Päckchen mit vergangenen Ausgaben der *Zeit*. Die bis zu neun Seiten langen Briefe („mein einziger Kontakt nach Deutschland“), teils handschriftlich, teils maschinenschriftlich, mal mit verlöschendem Farbband, sind im Grunde Tagebuchaufzeichnungen, einiges taucht später auf den Seiten von *Im Schwanenhals* wieder auf. In traumatischer Furcht vor fremder Kontrolle werden die Umschläge mit nicht-lösbarem Klebestreifen verschlossen. Manchmal liegt ein alter Brief bei, der, nachts geschrieben, nie abgegangen war. Einmal ein Foto vom ebenerdigen Holzhaus mit Wasserpumpe davor, später, im Jahr 2010, zeigt ein ‚Plan Sytuacyjny‘, wie das alles durch neue Ferien-Anlagen eingeengt wird, „hier seht Ihr mein Grundstück 4.000 qm voll umzingelt“. Dann kommen Grußkarten aus Kliniken, Chojnice (Konitz) 1997, Leipzig 1998, Ciechocinek 2005. Im Laufe des Jahres 2004 schildert die deutsche Schriftstellerin sarkastisch ihre Versuche, mit Hilfe deutscher Behörden das deutsche Bürgerrecht wieder zu erlangen, im nächsten Jahr berichtet sie dann, wie sie bei einer Reise nach Berlin den Antrag auf Ausstellung eines bundesdeutschen Passes gestellt hat, unter Angabe einer fingierten Adresse in Friedenau – dem Haus von Günter Grass. Am Ende kommen immer weniger und dann auch unverstellte Schwermut-Briefe von der über siebzigjährigen Autorin, den letzten, am 29. August 2013 aus Erkner, dem Jugendort, schreibt Rita Jorek für die kranke Freundin. Ein ganzes Lebenswerk ist den ewigen Reise-Utopien und Reise-Mühen abgerungen, die Literatur hat sich über Jahrzehnte als das exterritoriale Gebiet erwiesen, aus dem die Autorin nicht mehr vertrieben werden kann. Hier ist die Erinnerung aufgehoben.

Hans Altenhein, , in Marion Brandt (Hrsg.): *Unterwegs und zurückgesehnt. Studien zum Werk von Helga M. Novak. Mit Erinnerungen an die Dichterin.* Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2017